

Froh Weihnachten für  
Heulike "



**Eleonore Dörner**

## **Die Suche nach dem Christkind**

In einer kalten Winternacht brach Feuer im Turm der Dorfkirche aus, und obwohl die Feuerwehr herbeikam und die Bauern unablässig Wasser zum Löschen aus dem Dorfteich herbeitrugen, stand in kurzer Zeit der ganze Dachstuhl in Flammen. Einige beherzte junge Burschen retteten das Kirchensilber auf dem Altar, die Leuchter und die Kanne für den Abendmahlswein und schließlich das Taufbecken auf dem steinernen Sockel. Dann aber stürzte das Dach herunter, und das Feuer fand reichlich Nahrung in den Kirchenbänken. Endlich waren nur noch ein paar verkohlte Mauern von der schlichten alten Kirche übrig. Ein Jahr verging und noch ein zweites, dann stand ein schönes neues Gotteshaus an der Stelle der alten Kirche. Die dunkle Holzdecke war durch ein helles Gewölbe ersetzt worden, die kleinen trüben Scheiben durch bunte Glasfenster, die steifen Holzbänke durch gepolsterte bequeme Sitzbänke.

Als die Kirche neu geweiht wurde, strahlten die Gesichter der Männer und Frauen vor Stolz und Freude. Alle hatten sie ihre Ersparnisse und viele Arbeitstage geopfert, um am Sonntag wieder würdig feiern zu können. Vor dem Gottesdienst ging man in feierlicher Prozession durch das Kirchenschiff und bewunderte alle die neuen schönen Dinge.

Für die Kinder hatten sich die Mütter und Großmütter eine besondere Überraschung ausgedacht. Bisher stand in einem dunklen Winkel der Sakristei eine alte hölzerne Krippe, und darin lag ein selbstgeschnitztes Christkind, ähnlich wie es die Bauern schon in alter Zeit ihren Kindern zum Spielen schenkten. In der Weihnachtszeit wurde die Krippe hervorgezogen, sorgfältig von Staub und Spinnweben befreit, wurde mit frischem Stroh gefüllt und das Christkind, das ebenso liebevoll gereinigt worden war, lag darin in eine frische weiße Windel gewickelt. Das war in jedem Jahr die besondere Weihnachtsfreude der Kinder.

Nun, meinten die Eltern, sei diese armselige Zurüstung nicht mehr passend für die schöne neue Ausstattung der Kirche, sondern man ließ vom Tischler ein reich verziertes und vergoldetes Himmelbett herstellen, in der eine Porzellanpuppe mit großen blauen Augen, die sie zum Schlafen schließen konnte, auf daunengefüllten, seidenen Kissen mit Spitzen besetzt, ruhte, selbst auf das Schönste angekleidet und geputzt. Die Mütter im Dorf hatten viele Abende daran genäht und warteten nun gespannt auf die Freude der Kinder.

Aber sie blieb aus. Stumm, mit verlegenen, ja mit unglücklichen Gesichtern umstanden sie die goldene Wiege. Schließlich fragte der Pfarrer mit freundlicher Stimme: "Ja, könnt ihr denn gar nichts mehr sagen? Ist das nicht eine schöne Überraschung? Staunt ihr nicht über das Christkind in seinen neuen Kleidern und in seinem goldenen Bettchen?" Die Kinder schwiegen noch immer. Schließlich faßte sich ein großer Junge ein Herz und antwortete ganz bestimmt: "Das ist unser Christkind nicht!"

Und ehe sich die Erwachsenen noch dagegen wehren konnten, fuhr ein Mädchen fort: "Die Mutter Maria hat ihr Kind in eine Krippe gelegt und in Windeln gewickelt, so hat es uns der Herr Pfarrer aus der Bibel vorgelesen." Und ein drittes Kind rief eifrig: "Vielleicht ist dies ein kleiner Engel, der uns zur Weihnachtszeit besucht, aber unser Christkind ist es nicht."

Dem Pfarrer wurde es ganz heiß, denn er sah, wie die große Freude in der Gemeinde plötzlich in Unruhe und Ärger umschlug. So versuchte er, zum Guten zu reden: "Gewiß war das Christkind zuerst ganz bitter arm. Aber da wir nun wissen, daß es der Gottessohn ist, dürfen wir ihm schon ein schöneres Bettchen in unseren Herzen und in unserer Kirche

zubereiten." Doch es schien, als hätten die Kinder ihm gar nicht zugehört.

"Wo ist unser liebes Christkind geblieben? Wo ist es jetzt?" fragte das eine, und ein anderes fing sogar zu weinen an: "Wir haben überall herumgeschaut in der neuen Kirche. Ist es womöglich verbrannt?" Ein Junge rief eifrig: "Nein, das ist ganz ausgeschlossen. Die silbernen Leuchter sind aus dem Feuer gerettet, da hat man doch das Christkind nicht vergessen!"

Der Pfarrer war tief erschrocken. Sollte nun das frohe Fest der Kirchweihe durch die Kinder gestört werden? So gedachte er sie erst einmal zu vertrösten und sagte: "Es ist ja noch gar nicht Weihnachten. Wir wollen bis dahin auf unser liebes Christkind warten. Ich glaube, jemand hat es gerettet und hält es versteckt, bis er es uns zur Weihnachtszeit wiederbringt."

In der nächsten Zeit wurde die Jugend des Dorfes von einer merkwürdigen Unruhe erfaßt. Die Kinder durchliefen die Häuser, die Scheunen, Ställe und Schuppen vom Giebel bis zum Keller. Sie standen in Gruppen zusammen und stellten die unsinnigsten Vermutungen auf; denn das Wort "Versteck" hatte bei ihnen gezündet. Hatte es jemand an sich genommen, um es zu retten, und gefiel es ihm nun so gut, daß er es nicht mehr hergeben wollte? Hatte er es in einem tiefen Schrank oder unter einem Holzstoß verborgen?

Den Eltern war es gar nicht recht, daß die Kinder überall herumstöberten und fragten. Vor allem die Mütter, die sich so viel Mühe mit der Herrichtung der neuen Krippe gemacht hatten, konnten die Ablehnung der Kinder nicht begreifen.

Nur eine junge Mutter verstand den Kummer der Dorfjugend um die verlorene, unscheinbare Holzpuppe. Hatte sie doch seit einigen Wochen ein Kindchen. Aber sie war so arm, daß sie es am Tag der Großmutter überlassen und auf einem Bauernhof arbeiten mußte. Auch der Vater ihres kleinen Sohnes konnte ihr nicht helfen. Schwer verletzt durch einen herabgestürzten Ast beim Holzfällen, lag er schon lange im Krankenhaus. Nur am Sonntag, da hielt die Mutter Martina ihr Kindchen im Arm und saß mit ihm auf der Bank vor der Türe in der Sonne. Dann ging so manche junge Frau auf der Straße an ihrem Haus vorbei und schob einen hübschen Kinderwagen vor sich her, in dem ein rosiges, zufriedenes Baby, sorgfältig zugedeckt und auf das hübscheste gekleidet, schlief. Die arme Martina, die keinen Kinderwagen besaß, die ihr Kindchen in einen alten Wollschal gewickelt hatte, sah dennoch auf das kleine blasse Wesen ganz glücklich herab und hätte es um keinen Preis der Welt mit einem geputzten Kindchen aus reichem Hause getauscht.

Eines Tages bekam Martina von der Bäuerin den Auftrag, einige Besorgungen in der Stadt zu machen. Es war eigentlich gar nicht weit bis dorthin, zwei Stationen mit der Eisenbahn. Aber für Martina war eine Fahrkarte immer zu teuer gewesen, und so kannte sie die Stadt kaum. Die Bäuerin übergab ihr eine Geldbörse und beschrieb ihr alle Wege auf das genaueste. Dazu hoffte Martina, sich eine warme Winterjacke kaufen zu können und hielt das mühsam ersparte Geld dafür ängstlich in einem Brustbeutel verwahrt. Es wehte ein scharfer Wind, und sie fror in ihrer dünnen Strickweste. Gern hätte sie sich gleich eine warme Winterjacke gekauft. Mit klopfendem Herzen ging sie die Bahnhofstraße in der Stadt entlang, rasch an vielen verlockenden Schaufenstern vorbei, doch zuerst wollte sie alles, was man ihr aufgetragen hatte, besorgen: in der Apotheke, beim Uhrmacher und im Wäschegeschäft. Aufatmend stand sie, nachdem sie alles richtig erledigt hatte, vor einem großen Kaufhaus, in dem sie nach einer Winterjacke fragen wollte.

Bevor Martina die schwere Drehtüre in Bewegung setzte, schaute sie noch einmal zur anderen Straßenseite herüber. Da fiel ihr ein kleines Geschäft ins Auge, viel bescheidener als das große Kaufhaus. Ein Schild "Antiquitäten und Puppenklinik" hing darüber. Mit

einem Blick sah Martina, daß darin ein ganz armseliges Küchenbüfett und eine uralte Nähmaschine standen, so wie sie die Großmutter zu Hause hatte. Sie wunderte sich, daß es in der Stadt so einen wertlosen Kram gab, und ging noch einmal zu dem Geschäft herüber, da sie es gar zu merkwürdig fand. Das Küchenbüfett war ganz hübsch herausgesputzt, die Türen standen offen, und man sah ein paar Tassen und Becher darin stehen. Auf der Nähmaschine lag ein Baumwollstoff.

Doch dann entdeckte sie einen alten Korbstuhl, und in dem saßen Teddybären und Puppen, alle fein und hübsch gekleidet. Jetzt aber blieb Martina das Herz fast stehen: In dem Wäschekorb vor dem Stuhl lag wahrhaftig das verloren geglaubte, das schmerzlich gesuchte Christkind. Lange stand sie erschrocken und unbeweglich, aber dann drückte sie entschlossen auf die Türklinke und sah sich einem alten Mann gegenüber, der die arme, schüchterne Frau nicht sehr freundlich musterte.

"Verzeihen Sie, ich möchte Sie gern fragen, ob die Puppe im Waschkorb zu kaufen ist?" brachte Martina zaghaft hervor.

"Alles, was Sie hier sehen, ist zu verkaufen", antwortete der Alte mürrisch. "Die Frage ist nur, ob Sie es bezahlen können." "Ist die Puppe denn so teuer?" fragte Martina ängstlich.

"Mein Geschäft ist eine Fundgrube für Sammler", erklärte der Verkäufer voller Stolz. "Diese Puppe ist eine Rarität und kein Spielzeug für Kinder. Sie ist bestimmt mehr als 100 Jahre alt, und ich kann sie nicht für den gleichen Preis hergeben, wie solch eine gewöhnliche Porzellanpuppe hier im Korbstuhl."

"Ich möchte aber nur die Puppe, die im Wäschekorb liegt", antwortete Martina bestimmt. "Bitte, was kostet sie?"

Der alte Mann zuckte verächtlich mit der Schulter und nannte dann genau den Betrag, den Martina in ihrem Brustbeutel trug, das mühsam gesparte Geld für die Winterjacke. Ganz entsetzt schickte sie sich zum Gehen an, doch rasch schämte sie sich, daß sie überhaupt gezögert hatte. Sie nestelte den Brustbeutel unter ihrem Kleid hervor, faltete die Geldscheine auseinander und legt sie dem Verkäufer in die ausgestreckte Hand. Dieser mochte wohl erwartet haben, daß sie mit ihm handeln würde, er war daher ganz überrascht und griff eifrig nach einem Papierbogen: "Warten Sie, ich wickle Ihnen die Puppe ein." Doch Martina hatte schon ihr Kopftuch genommen: "Nein, nein, mein Tuch ist besser, das Papier ist zu hart." Sie eilte sich; denn sie sah an der tickenden Wanduhr, daß sie noch eine Stunde früher nach Hause fahren konnte, da ja das Aussuchen der Jacke im Kaufhaus fortfiel.

So nickte sie dem alten Mann zu und lief, so rasch sie nur konnte, aus dem Laden heraus dem Bahnhof zu. Dem alten Mann schwindelte es plötzlich, die Geldscheine brannten in seiner Hand. Warum hatte er nur der armen Frau so viel Geld abgenommen? Hatte er doch die Puppe für einen lächerlich geringen Preis einem Landstreicher abgekauft. Schnell riß er die Türe wieder auf, um Martina noch einzuholen, aber sie war geschwind wie ein Wiesel auf und davon.

Aufatmend erreichte Martina den Zug, bevor er abfuhr. Jetzt konnte sie zur Dämmerstunde daheim ankommen, gerade zum richtigen Zeitpunkt, an dem sich die Kinder vor dem Abendessen alle an der Kirche trafen, um zu berichten, wie ihre Suche verlaufen war. Die würden Augen machen!

Sie spürte den Herbstwind nicht in ihrer dünnen Strickjacke und dachte nicht an ihr zerzaustes Haar, als sie freudestrahlend auf die Kindergruppe zutrat und das Christkind aus dem bunten Kopftuch wickelte. Die Freude war unbeschreiblich. Jedes der Kinder wollte die Puppe in den Arm nehmen, herzen und küssen, jedes wollte sie am liebsten behalten.

Aber Martina entschied endlich: "Wir müssen das Christkind sogleich in das Pfarrhaus bringen, dort gehört es hin!"

Der Pfarrer hatte den fröhlichen Lärm auf dem Kirchplatz gehört und stand schon in der Tür. Die Kinder jubelten und riefen durcheinander: "Unser Christkind ist wiedergefunden. Martina hat es uns gebracht!"

"So soll mir Martina einmal alles in Ruhe erzählen", sagte der Pfarrer, "und mit mir in meine Stube hereinkommen. Ihr braucht nicht lange auf uns zu warten, wir kommen bald wieder heraus." Und dann forderte der Pfarrer Martina freundlich auf: "Erzähle mir alles. Wie hast du das Kind entdeckt?" Martina erzählte von dem kleinen Geschäft in der Stadt, vor dem sie stehen geblieben war, ohne zu wissen, was drinnen auf sie wartete. "Und hat dir der Kaufmann die Puppe geschenkt, als er deine Geschichte hörte?" Martina schüttelte den Kopf: "Ich habe ihm nichts erzählt, er kannte mich ja nicht, und er hätte mir sicher nicht geglaubt." "So hast du die Puppe gekauft?" Martina nickte. "Sie war gewiß sehr billig", fuhr der Pfarrer fort, "so eine einfache Holzpuppe!" "Ach nein", Martina seufzte ein bißchen, "der Mann sagte, sie wäre eine Rarität, und sie war deshalb sehr teuer." "Aber Martina", rief der Pfarrer, "woher hattest du denn das viele Geld?" Martina wurde rot: "Es war alles, was ich gespart hatte - eigentlich für eine Winterjacke!" "Und so konntest du die Jacke nicht kaufen?" "Nein", sagte Martina, "es war nichts mehr übrig". Martina schwieg. Der Pfarrer ging in der Stube auf und ab und seine Gedanken wanderten von der armen jungen Frau, die ihren wamen Mantel geopfert hatte, hin zu dem Heiligen, dessen Namen sie trug. Er sah den Heiligen Martin vor sich, wie er sich von seinem Schimmel herabbeugte, wie der Mantel von seiner Schulter glitt und die Blöße des Bettlers bedeckte. "Ich glaube, du hast sehr recht getan, Martina", sagte er schließlich, "wir müssen dir alle sehr dankbar sein, aber jetzt kann ich nur sagen: Vergelt's Gott!"

Dann nahm er Martina bei der Hand, und sie gingen wieder zu den Kindern heraus: "Unser Christkind hat heimgefunden", sagte er, "gleich morgen soll der Tischlermeister eine neue Krippe anfertigen, die der alten gleicht, und die Frau Meisterin wird für frisches Heu und für eine weiße Windel sorgen. Wir wollen nicht bis Weihnachten warten, sondern wir werden unser Christkind schon am nächsten Sonntag, am Erntedankfest, vor den Altar stellen, mitten unter die Gaben, die eure Eltern dorthin bringen."

Noch niemals war der Gabentisch für die Armen so reich gedeckt worden mit Obst von den Bäumen, Gemüse aus den Gärten, mit Speck und Würsten aus der Räucherammer, mit Wolle von den Schafen. Die Hälfte von den Gaben sollte Martina bekommen, bestimmte der Pfarrer; es blieb für die anderen, die es brauchten, mehr als genug.

Als aber der Gottesdienst zu Ende gegangen war, trat ein alter Mann vor die Gemeinde, den sie alle nicht kannten, und sagte: "In Stadt und Land erzählt man die Geschichte, wie euer Christkind verloren ging, wie eine Mutter es wiederfand und alles, was sie besaß, hergab, um es zu kaufen. Auch ich gehöre zu der Geschichte, aber ich wußte es nicht. Das Christkind nahm Herberge in meinem Haus, aber ich erkannte es nicht. Ich wußte so wenig, daß es das Christkind war, daß ich es um Geld hergab; ich wußte es erst, als es mein Haus verlassen hatte. Wie ihr es gesucht habt, so mußte ich es suchen, und mein Herz war sehr, sehr traurig. Da man aber bald die Geschichte, wie sie sich zugetragen hat, erzählte, fand ich den Weg zu euch, und ich bin nun gekommen, um Martina das Geld wiederzugeben, das ich ihr unwissentlich abgenommen habe. Denn wie kann man ein Christkind verkaufen?!" Er trat auf Martina zu und umarmte sie.

Die Kinder aber hatten gar nicht viel auf ihn gehört. Ihre Augen waren nur auf die Krippe gerichtet. Sie fragten auch nicht, was mit dem neuen Christkind geschehen sollte. Die Erwachsenen wußten es: es würde einen wunderschönen Platz in der Schloßkapelle bekommen. Die Frau Gräfin hatte es selbst im Wagen abgeholt.